Zeitschrift: Berner Taschenbuch

Herausgeber: Freunde vaterländischer Geschichte

Band: 2 (1853)

Artikel: Unterredungen im Lilienbühl bei Bern

Autor: Isenschmid, Fr.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-118935

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Unterredungen im Lilienbühl bei Bern.

1. Die Sterne.

Run läßt man überall die Arbeit ruh'n, Der Tag flieht hin, die Dämmerung bricht an, Und in der nahen Stadt erstirbt allmälig Das schwärmende Geräusch geschäft'ger Menge. Die Aar fließt schweigend hin im tiefen Grund Und aus dem Straßenlabyrinthe ragen Die Thurme hoch empor, gen himmel weisend. Im blauen Dufte fteht der nahe Gurten, Um Bantiger und an des Belpbergs Wall Und weiter noch hinaus an wald'gen Sügeln Ermattet ftufenweise die Beleuchtung. Doch an der Alpen eisumzackten Firnen Glüht flammend roth der lette Abendschimmer. Im stillen Ocean des Fixmamentes Schwimmt durch das tiefe Blau ein leichter Rahn, Der Mond in seines Wachsthums ersten Tagen. Nun wimmelt mehr und mehr das Seer der Sterne Die nach der Erde fauft herniederblinken. Im Lilienbühl geht in dem blüh'nden Garten Ein junges Paar gedankenwechselnd hin.

Trene.

Ich denke noch, als Kind hielt ich die Sterne Stets für belebte Wesen, die mit Liebe Auf uns herniederschau'n, uns freundlich winken.

So schaut die Blume auch mit ihren Farben Wie ein Gesicht uns an, ihr Duft ist Athem. Wenn Stern' und Blumen selber nicht beseelt sind, So haben sie doch eine Zauberkraft, Daß sie zu uns'rer Seele bildlich sprechen.

Irene.

Laff' uns mit ihnen sprechen. Frage fie.

Paul.

So höre nun, was sie wohl flüstern wollen. Ist's nicht, als ob sie freundlich uns ermahnen Von dieser dunkeln Erde aufzuschau'n Und eine Welt, die höher ist, zu ahnen?

Du weißt, wie schön es ift, von Bergeshöh'n Auf unbekanntes Land hinauszuschauen. So schwinge sich jett im Gedankenflug Dein Geift empor zum Rulm der Sternenburg; Wie dehnt sich unabsehbar hier die Aussicht! Bas wir von unferm Erdenthal am Simmel Mit jeder Jahreszeit abwechselnd seh'n — Ist nur die Hälfte des zahllosen Heers, Das um uns her im weiten Kreise wandelt. Sieh' hier den großen Bar und den Orion Mit Sternengurtel und dem Silberschwert, Der blaue Sprius ist sein Begleiter, Und vor ihm her den holden Abendstern. Dort prangen Areuz und Schiff und gold'ne Krone, Und mitten in der Sphäre strahlt die Sonne, Die jedem Sterne seinen Glanz verleiht. Wie leif' und feierlich bewegt sich Alles Auf seinen unsichtbaren Bahnen fort!

Trene.

Ich seh' und kann es nicht genug bewundern, Bis weit hinaus in unbegrenzte Fernen Wogt es dahin in funkelndem Gedränge. Berloren irrt mein Blick umher — mir schwindelt! Und dort ein Feuer sprüht und blendet mich.

Paul.

Nur Muth gefaßt, denn selbst in dem Gedränge Ist Plan, und Ordnung herrscht; denn so wie hier Ein Sternenchor sich schwingt um uns're Sonne, So siehst du Millionen gleicher Sonnen; Um jede Sonne schwebt ein Sternenchor, Und die Millionen Sternen selber sind Ein Sternenchor, der sich um Eine Sonne, Um jenes große Feuer ewig schwingt, Von dem das Licht nach allen Welten strömt.

Trene.

Schon besser kann ich nun den Glanz ertragen. Ich möchte gern durch all' die Sonnen schweben, Ihr Licht einsaugen, wie in Frühlingstagen Man sich der neu erwachten Wärme naht. Dieß ganze Weltall ist schon reich genug, Um während einer langen Ewigkeit In staunender Betrachtung meinen Geist Und seliger Bewunderung zu fesseln.

Doch höre, was ich dir gestehen muß. Was ich da sehe, scheint mir doch nicht Alles, Was anzutreffen ich erwartete. Noch etwas sehlt, ich weiß nicht deutlich was. Der Sterne Winken drang in meine Seele So eigenthümlich und geheimnißvoll, Daß sie nicht Sterne bloß und neue Sonnen Verlangt, sie sucht noch Etwas, das viel näher Sie selber angeht, — das sie lieben kann.

Baul.

Wenn dieses Sonnenheer dich nicht befriedigt, So forderst du fürwahr unendlich viel — Vielleicht noch Seelen selber, die dir gleichen.

Trene.

D ja, das ist's! Sprich du mir deutlich aus, Was dunkel sich in meinem Geiste regt.

Paul.

Du weißt es ja, die Sonnenwelt ist nicht Für sich allein, sie ist ein Aufenthalt, Ein Wohnplatz nur für eine Seelenwelt. Aus jener Sonnenwelt der große Sohn Kam einst auf uns're Erdenwelt herab; "In meines Baters Haus ist viele Wohnung," So sprach das Licht der Welt, "und die Gerechten Sind dort bestimmt zu leuchten wie die Sonnen."

Trene.

Die Seelen also sollen dort sich sammeln Und, angethan mit Licht, wie Sonnen strahlen? Wir Beide sollen auch dorthin gelangen Und Alle, die uns lieb sind, wiederseh'n?

Baul.

Die Erde, die wir pilgernd hier bewohnen, Ist dunkel, und wir selbst sind unvollkommen, Denn unsern Geist umfängt ein trüber Schleier. Der aber alle Sonnen einst erschuf, Der hat die Menschenseelen auch erschaffen Aus seinem Geist, nach seinem Ebenbild. Nun sendet er von seinem Geiste Strahlen Fortwährend auch in unsern Geist herab, Erleuchtet, reinigt uns, bis er uns einst Ju sich versammelt, in sein Licht verklärt.

Und wie viel Sonnen an dem Himmel steh'n, So wird von sel'gen Geistern eine Schaar Den Himmelsraum erfüllen und im Anblick Der dreimal Heiligen in Wonne glüh'n, Die nie vergeht, — und bringt in hellem Chor Lobpreisung dar mit jubelndem Gesang, Und alle Sphären werden ihrerseits Der Sel'gen Hallelujah wiederhallen.

Trene.

Halt inn'! Der Sehnsucht Freude wird zu groß Und will beinah' mein schwaches Herz zerbrechen, Sie reißt mich fast von dieser Erde los.

Dich lieb' ich jest auf Erden schon so innig, Wie werd' ich dich erst unaussprechlich lieben, Wenn du verklärt wirst sein in Gottes Licht, Und ich verklärt auch werde sein mit dir Und noch viel inniger zu lieben fähig. D Paul! v Paul! welch' eine Seligkeit! Wie lange wird es mir, noch hier zu harren!

Paul.

Nur das gibt uns Geduld, hier auszuharren, Daß feste Zuversicht im Herzen wohnt. Denn so gewiß als über uns die Sterne So zuverläßig ist uns ob den Sternen Das Himmelreich bereit.

Erinn're dich, Wie oft des Abends hinter dem Gebirg' Der Mond verweilt, indeß ein schwacher Schimmer Den Berg besaumt. Ein leichtes Wölklein gleitet Darüber hin, glänzt einen Augenblick So klar wie Silber, gleitet fort, und bald Erblaßt er wieder in der Dämm'rung Schatten. Doch jest wird's heller an dem Horizont, Es bricht ein Strahlenschimmer durch die Bäume, — Jest blinkt sie wie ein Stern — und jest steht Luna In vollem Licht und schwimmt in dem Azur. So dämmert Hoffnung auch im Menschenherzen, Und so wird Hoffnung zu willkomm'ner Wahrheit.

So ahnte ich zuerst, daß du mich liebest, Bis du mit Liebesküssen mich umfingst.

Trene.

Was ist jest das? — Wenn du von Sternen sprichst Und aller Herrlichkeit, die jenseits leuchtet, So fällst du plöglich mitten auf die Erde Und sprichst von dem, was unter uns geschieht. Zwar schienen Himmlisches und Irdisches Unendlich von einander abzusteh'n, Und dennoch fühl' ich selber ahnungsweise Sie stimmen beide wunderbar zusammen.

Paul.

Du sprachst vorhin ein liebes, wahres Wort, Daß du bei Sonnen dich nach Seelen sehnest, Denn Sterne, Seelen, Sonne, Liebe, Geist Und Licht sind sich im tiefsten Wesensgrund Verwandt.

Trene.

Doch höre: wahrlich gar entfernt Scheint solche Sternverwandtschaft mir zu sein.

Viel näher und viel enger, als du glaubst. Denn oft, wenn mich der milde, tiefe Glanz Aus deinem Aug' entzückt, so denk' ich schweigend: Ist das ein Sternenpaar aus höherm Himmel? Und wird dann so die unsichtbare Seele Im Augensternenglanz lebendig sichtbar?

Und wie von Einer Lebenskraft die Sterne Umschlungen sind, umschlingt auch uns're Seelen Das Band der Liebe, die die Welten trägt' Und uns verbindet für die Ewigkeit.

Trene.

D das beschäftigt mich unwiderstehlich, In welch' Erstaunen wir versinken werden, Wenn wir an solchem Ort und so verändert Zu ew'gem Wiederseh'n versammelt werden Mit Allen, die uns lieb sind und uns lieben. Sobald ich jetzt zu meiner Cilla komme, Erzähl' ich ihr in stillen Augenblicken, Was an den Sternen heute wir gelesen.

Wenn dann der sel'ge Augenblick herankommt, Wie freudig schwingt sich meine Seele los Von dieser Erde nach den ersten Sternen, Und von dem Sternenkreis bis zu der Sonne, Von da bis zu dem Lichtquell aller Sonnen,

Paul.

Und mitten in den Kreis der Sonnengeister Und zu dem Geist der Geister — und? — und schaut, Wenn sie am höchsten ist, doch noch herab Mit seliger Erinn'rung auf die Erde Als auf den Spielplatz frühster Kindheitjahre.

Grene.

Schon wieder muß das Höchste mit dem Tiefsten In einer sanften Harmonie erklingen.

Das All ist ja von Einem Geist erschaffen, Im gleichen Sinn, und ist von ihm erfüllt. Die ganze Welt ist wie ein Kindersaal Und Himmelslampen sind darein gehängt. Da spielen, schlummern, träumen wir so friedlich Und unter Gottes Vateraug', bis einst Der Tag erwacht, und wir im Licht erwachen.

2. Gefdwäte am Bachlein.

Des Nachmittags, wenn's überall so schwül Und dunstig ist, lustwandelt mit Irene Paul in des Gartens schattenkühlem Grund, Wo durch's Gebüsch ein Bächlein schäumend fließt Und rauschend über glatte Kiesel hüpft.

Trene.

Hier bin ich doch so gern und schaue stets Mit Lust dem Treiben dieses Bächleins zu.

Paul.

Ich weiß vielleicht warum. In Manchem gleicht Das Bächlein dir; sieh' nur genauer zu. Mit unermüdlicher Behendigkeit Eilt es dahin und ist stets wohlgemuth, So wie auch du ununterbrochen schaffst Und doch dazwischen stets ein Späßlein weißt, Und eine Schalkheit ungesinnt verübst.

Grene.

Genug! genug! Hat denn das Bächlein auch Jemand mit dem es kost und scherzen kann?

Doch, in der unendlichen Natur Bersteht einander Alles ziemlich wohl, und nichts, was lebt, ist ganz von Liebe frei. Sieh' nur die Wölklein und das Himmelsblau. Das Himmelsblau auf seiner weiten Flur Läßt s'Wölklein ruhig streisen, wie es will. Das Wölklein freut sich dess' und weist dafür Dem Himmelsblau ein freundliches Gesicht. Dann schauen Wölklein auch und Himmelsblau Hier in das klare Bächlein tief herab. Das Bächlein läuft und läuft als wäre nichts; So fremd es aber thut, so glänzen doch In seinen Blicken dunkles Himmelsblau Und rosenrothes Wölklein sort und sort.

Trene.

Das fügt vielleicht sich jetzt gerade so, Und du hast immer solchen Spaß im Sinn Und meinst, was du ersinnest, auch zu seh'n.

Paul.

So komm' und sieh' deßgleichen mehr und glaub'. Auch irdische Bekannte mancher Art
Sind unserm Bächlein freundlich zugethan.
Sieh' dort die Blümlein an dem User steh'n
Und schattige Gebüsche hin und her.
Wie traulich schmiegt das Bächlein sich heran,
Dringt sickernd in den Boden tief hinein
Und reicht den Burzeln frische Labung dar.
Gebüsch' und alle Pflanzen ihrerseits
Bezeigen sich empfindlich für den Dienst,
Sie beugen dankbar nach dem Bächlein sich
Und streuen ihm der Blumen Menge dar.

Trene.

D ja, gerade jett hab' ich's geseh'n, Wie du Marg'rithen Blätter in den Bach Geworfen hast, und das bedeutet dann Ein Blumenkuß auf Bächleins Aug' und Stirn.

Paul.

Ganz gut enträthselt, wenn es dir beliebt. Doch jest gerade diesen Augenblick, D hättest du es selber doch geseh'n! Hat auch das Bächlein wieder dem Gebüsch', Bon welchem es den Blumenkuß erhielt, Manch' klare Wasserperle zugesandt, Die noch am Saum der Blätter hängt und glänzt. Das ist doch wohl ein ächter Gegenkuß.

Trene.

Gewiß von deinem eig'nen Mund verdient Der Bach nun einen Ruß, daß er dir so Im rechten Augenblick zu Hülfe kommt.

Doch eine Frage sei dir nun gestellt. Sieh' da die Steine hin und her am Bach Und an dem User manchen schweren Block; Ich wäre zu vernehmen sehr gespannt, Was das für eine neue Sprache sei, Die diese führen, welche Rolle sie So still und unbeweglich spielen, sprich!

Paul.

Sogar die Steine sind nicht theilnahmlos. Hervorgebrochen sind sie rings herum Und haben sich an's User hingedrängt Und schauen schaarenweis' dem Bächlein zu. Es merkt's, indem es sich geschmeichelt fühlt, Es wendet sich, macht Knize links und rechts Und slüstert jedem Stein ein Wörtchen zu. Die Herrn von Stein, so gut sie es versteh'n, Bemühen sich nun auch zu einem Scherz, Sie stellen sich dem Bächlein in den Weg Und suchen's auszuhalten in dem Lauf. Es stutt, besinnt sich einen Augenblick, Dann — Eins — Zwei — Drei — nimmt's einen leichten Sprung,

Set über sie hinweg und perlt und tanzt Noch lange jenseits, freut sich seiner List. Du hörst ja, wie es schalkhaft kichert, sieh', Wie es die kleinen, weißen Zähnlein zeigt!

Irene.

Mit Zähnlein gar willst du es noch verseh'n. Sie steh'n ihm schön, doch leider nicht gar fest. Mich wundert's aber in der That nicht sehr, Daß es die Steine da so böslich neckt, Fürwahr sie sind dem flücht'gen Element Die angemessenste Gesellschaft nicht.

Paul.

Auch hüpft es schnell genug von ihnen weg, Doch schafft es einigen Ersatz dafür, Führt andere Gesellschaft ihnen zu, Die mit den Steinen besser harmonirt, Lichenen Schmuck und immergrünes Moos, Das sich so traulich an die Felsen schmiegt, Und es bespült sie stets mit frischem Naß.

Irene.

Das Bächlein lieb' ich jetzt noch einmal mehr. Ich hätte wahrlich nie daran gedacht, Daß so viel Sinn in seinem Treiben liegt.

Paul.

Noch Manches ist, — und bleibt uns unbemerkt. Denn Lebensfülle wohnt in der Natur, Die man so oft voreilig leblos nennt; Und was da lebt, ist seines Daseins froh.

Fr. Ifenfchmib.